



Foto: Getty

# Kleider machen Schule

Für Eltern ein Segen, für Kinder der Graus? – Über das Für und Wider eines Einheitslooks im Klassensaal / Von Frauke Gans

Die Hose rutscht, die Schrift auf dem Pulli ist plötzlich blöd, Jeans sind zu unbequem und das Oberteil mit dem einst geliebten Dinosaurier ist über Nacht nur noch was für Babys: Morgendliche irrationale Diskussionen am Kleiderschrank mit dem Nachwuchs rauben Nerven und Zeit. Wäre es für viele Eltern nicht ein Traum, wenn ihnen durch eine feste Kleidervorschrift an Schulen dieser Stress abgenommen würde? Oder überwiegt der Wunsch nach modischer Autonomie?

An staatlichen Schulen sorgen Verbote von Leggings, Jogginghosen und knappen Outfits regelmäßig für Zündstoff, Schuluniformen aber sind verpönt. Es mag an dem militärisch angehauchten Ausdruck liegen, der an Hitlerjugend und junge Pioniere erinnert. Nutzt man den sanfteren Begriff Schulkleidung und betrachtet amerikanische Statistiken und Erfahrungswerte der Schulen in der Rhein-Neckar-Region zum Einheitslook, so erscheint er in einem anderen Licht. Wobei Vorschriften wie Hosen für Jungs und Röcke für Mädchen zum Glück trotzdem in der Mottenkiste bleiben.

Auf der Metropolitan International School (MIS) in Viernheim hat man sich auf die uniforme Schulkleidung schon vor Jahren besonnen. Warum? „Erstens fällt für Eltern morgens die Diskussion um das Outfit weg, zweitens für ein gutes Gemeinschaftsklima“, erklärt Geschäftsführerin Julia Bentgens. „Unsere Schüler stammen aus unterschiedlichen Ländern und sind verschiedener Herkunft. Die einheitliche Kleidung soll das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärken.“ Klappt das? „Natürlich. Es gibt keine Hackordnung in Bezug auf die Markenwahl, alle sehen auf den ersten Blick gleich aus. Zuerst hatten wir nur einheitliche Hemden und, wie in Firmen mit Anzugpflicht üblich, einen 'Casual Day', an dem jeder im Outfit seiner Wahl erscheinen durfte. Als eine Erstklässlerin quer durchs Treppenhäus ihre Freundin zur Rede stellte, ob ihre Hose nicht von der Firma XY sei, haben wir zusätzlich uniforme Hosen eingeführt und den 'Casual Day' abgeschafft.“

Einige Schüler müssten beim Discounter einkaufen, andere könnten sich Einkaufsbummel in Boutiquen leisten. „Das soll keine zusätzlichen Barrieren schaffen. Wir sind eine Gemeinschaft, den Kindern soll die Schule Spaß machen“, sagt Bentgens.

Selbst die Babys in der dazugehörigen Kindertagesstätte in Heidelberg tragen Einheitskleidung. Hier sind die Beweggründe allerdings andere. „Viele Eltern möchten ihre Kleinsten schick in der Betreuung abliefern. Das sieht niedlich aus. Aber Jeans und Blusen sind beim Spielen nicht angenehm. Sie engen den Bauch und die Bewegungsfreiheit ein.“ Deshalb trügen die Kleinen uniforme Strampler oder Jogginghosen, um den Modewahn zu bremsen.

In deutschen Firmen geht der Trend in die entgegengesetzte Richtung: leger statt Hemd und Krawatte. Allerdings kämpfen die meisten im Arbeitsleben Stehenden nicht mit starken Hormonschüben und besitzen die erwachsene Erkenntnis: ohne ordentliche Leistung und Benimm kein Gehalt. Deshalb dürfen ab der elften Klasse, wenn der größte pubertäre Wahnsinn vorüber ist, auch die Schüler der MIS ihre Kleidung selbst wählen. „Aber ordentlich sollen sie trotzdem erscheinen. Kaputte Kleidung, Leggings, schulterfreie Hemden oder Jeans sind nicht erlaubt“, erklärt Bentgens. Was selbstverständlich auch für die Lehrkräfte gilt.

Statistiken in den USA unterstützen die These der Schule. Vor allem an Junior High Schools werde immer stärker die Schuluniform obligatorisch. Die Beweggründe sind allerdings für europäische Verhältnisse erschreckend: Einheitskleidung soll die Zahl der Gewaltausbrüche senken und schulexterne Drogendealer, die sich in der und um die Schule aufhalten, sind so sofort erkennbar. Die Uni der Stadt Houston hat zudem in einer Studie festgestellt, dass die Uniform die Fehltagrate der – man registrierte die Geschlechterbegrenzung – Schülerinnen leicht senke. Im Vergleich mit Schulen ohne Schulkleidung oder der Zeit vor deren Einführung sei die Aufmerksamkeit der Mädchen im Unterricht gestiegen, ebenso wie das Pflichtbewusstsein für die Teilnahme.

Auch in einer Studie des International Journal of Educational Management wird beschrieben, dass in Ländern mit Schuluniformen die Aufmerksamkeit der Schüler größer und der Lärmpegel im Unterricht geringer sei. Solche Ergebnisse sind allerdings mit Skepsis zu betrachten, denn meist werden neben der einheitlichen Kleidung noch weitere Maßnahmen getroffen, um das Gewaltpotenzial zu

senken und die Lernbereitschaft zu fördern, die die Ergebnisse beeinflussen, aber als mögliche Ursache nicht bedacht werden.

Auch in England, eine der Schuluniform-Hochburgen, glauben neun von zehn Lehrern in der Studie „Attitudes to school uniform“, dass sich das Verhalten der Schüler durch einheitliche Kleidung verbessere und sechs von zehn Elternpaaren meinen, dass sich Ausgrenzung reduziere. Zwar ist Markenprahlerie durch Accessoires noch möglich, aber eine teure Sonnenbrille lässt sich eher zusam-

## „Schuluniformen nehmen Schülern ihre Freiheit“

Claudio Nigrelli hat an seiner Heidelberger Schule Kleidung entworfen, die jung ist und gut ankommt.



## „Schulkleidung löst die Hackordnung auf“

Julia Bentgens hat an ihrer Schule in Viernheim Uniformen durchgesetzt.



mensparen, als ein gesamtes Outfit. Allerdings klagt ein Fünftel der Eltern in einer Studie des Department for Education, dass ihnen der Kauf der Uniformen auch zu teuer sei.

Kritiker der Uniform erinnern außerdem immer wieder daran, dass Kleidung als Ausdrucksmittel genutzt wird und an das Recht, sich mitzuteilen. Was wären die Anfänge der Partei Die Grünen ohne Jeans, Turnschuhe und Strickmaterial im Bundestag? Oder die Emanzipationsbewegung ohne BH-Verbrennungen, Hipies ohne Blumen im Haar, Punks ohne Löcher in der Kleidung und Nietearmbändern, die Beatles ohne Pilzkopf, statt dessen Einheitslook und brave Linie?

Die St. Raphaelschulen in Heidelberg haben versucht, einen Kompromiss zu finden. Schon vor vier Jahren hatte die Schülervertretung des Gymnasiums die Idee, eigene Schulkleidung zu entwerfen. Die Resonanz war positiv, doch verhalten. Schülersprecher Claudio Nigrelli setzte sich deshalb ein Jahr später hin, designte mit Mitschülern ein eigenes Logo, eröffnete einen Onlineshop inklusive entsprechender Zahlendienste, schaltete Werbung und die Verkaufszahlen schossen in die Höhe. Ganz zeitgemäß sind die Produkte mit Oeko-Text-Siegel und Fairtrade. Von über tausend Schülern bestellten immerhin 250 entsprechende Kleidungsstücke – im ganzen über 550 Teile. Verkaufsschlager seien Hoodies und Beutel mit Logo. Das klassische brave Hemd und der Blazer, die sonst gerne in die Schuluniform integriert werden, hätten vermutlich in den „Regalen“ des Onlineshops Staub angesetzt.

Dank altersgemäßer Kleidung sieht man an den St. Raphaelschulen den einen oder anderen Jugendlichen freiwillig das Schullogo spazieren tragen. Aber warum war das Claudio wichtig? Nicht vielen Schülern liegt dermaßen viel an ihrer Lehranstalt, dass sie andere überzeugen möchten, mit den Klamotten ihre Schulzugehörigkeit kundzutun. Die Antwort ist die gleiche wie an der MIS: „Die Kleidung soll das Zusammengehörigkeitsgefühl verbessern.“ Von einer allgemeinen Uniformpflicht hält Claudio allerdings nichts: „Sie beschneidet die Schüler in ihrer Entscheidungs- und Ausdrucksfreiheit. Deshalb gibt es zwar die Schulkleidung, aber sie zu tragen ist eine komplett freiwillige Option.“

## DER FRAGEBOGEN

Welches Gericht erinnert Sie an Ihre Kindheit?  
Ganz klar: Nutella-Brot.

Wer ist Ihr Vorbild?  
Leonard Cohen, Bill Withers, Cuomo.

Welche Ihrer Charaktereigenschaften würden Sie gerne ablegen?  
Ich nehme manche Dinge zu persönlich.

Welche Fehler entschuldigen Sie am leichtesten?  
Unpünktlichkeit. Juckt mich noch nicht mal sonderlich bei der Bahn.

Welches Talent besitzen Sie?  
Ich kann ganz gut mit Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen.

Ihr Lieblingsschriftsteller?  
Gilt René Goscinny?

Ihr liebster Musiker/ liebste Band?  
Leonard Cohen, Cat Stevens, Queen.

Ihr schlimmster Ohrwurm?  
Wechselt ständig, aber ich mag Ohrwürmer.

Welches Gefühl löst „Heimat“ in Ihnen aus?  
Es war früher ein wohliges Gefühl, schöne Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend und an ein funktionierendes Zuhause. Seit der Politisierung des Begriffes ist er für mich etwas vergiftet. Schade.

Haben Sie je daran gedacht auszuwandern?  
Ja, ich habe einen Zweitwohnsitz in Barcelona, im Moment reicht mir aber das Parallellieben.

Was zu besitzen macht Sie glücklich?  
Ein Fahrrad.

Was haben Sie zuletzt ohne Eigennutz geschenkt?  
Wer schenkt, der will binden. Insofern ist das immer ein klein bisschen eigennützig, denke ich.

Wie würden Sie gerne die Welt verändern?  
Ich würde gern mehr Menschen vom Vegetarismus überzeugen.

## Wolfgang Schrödl



... ist Musiker aus Neckarbischofsheim. Nach dem Abi studierte er in Heidelberg Germanistik und Anglistik und schrieb quasi nebenbei in seiner Studentenbude einen Welthit: Narcotic. Der erschien 1999 und katapultierte seine Band Liquido umgehend in die Charts. Zehn Jahre später kommt das Aus der Band – Schrödl (44) lebt heute in Berlin Prenzlauer Berg und macht als „Senex“ weiterhin Musik. lex

Ein guter Freund ist für mich ...  
... wichtig.

Welchen Kindheits- oder Jugendtraum wollen Sie sich noch erfüllen?  
Eine Weltreise.

Wofür sind Sie dankbar?  
Dass ich ein freies und unabhängiges Leben führen kann. Gesundheit. Und dass ich in meinem Leben eher Glück hatte.

Welche Berühmtheit hätten Sie gerne getroffen?  
Leonard Cohen. Augustus. Elvis.

So sieht ein perfekter Sonntag für mich aus.  
Frühstück in der Sonne, kurz zum Strand, eine Partie Tennis. Abendessen in netter Gesellschaft. Wein und Live-Musik. Nachrichtensendung über Trumps erfolgreiches Impeachment.

Was würden Sie mit einer Million Euro anstellen?  
Hmm, kann man sich 'ne Trainerstunde mit Roger Federer kaufen?

Sport ist für mich ...  
... unverzichtbar.

Hoffen Sie auf das Jenseits?  
Kaum.

Oder als welches Tier würden Sie gerne wiedergeboren werden?  
Als Vogel.